Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 15=35 (1869)

Heft: 38

Artikel: Elementartaktische Künste und militärischer Zopf

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-94316

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zum Trommelfell heranziehen; dann aber, wenn er die Leute hat, läßt er sie wieder laufen und bekümmert sich ganz nicht weiter darum, daß sie ihre empfangene Bildung nicht vergessen. Es ist ein ganz schöner und richtiger Grundsatz, die Leute in einem gewissen Alter mit möglichst wenigem Dienste zu belästigen; aber ihnen gar keinen zu ertheilen, das ist dann gar wenig; sage man dann lieber ehrlich, wir wollen sie ganz laufen lassen. Man läuft dann doch wenigstens nicht Gefahr, sich auf eine Truppe verlassen zu müssen, die zu jeglicher Leistung untauglich ist. Die Cadreskurse haben nur dann einen Zweck, wenn die Cadres auch ihr Wissen und Können bei den Truppen verwerthen können; im Theoriesaale und an den Schnüren lernt man nicht, die Truppen mit Gewandtheit und Sicherheit zu führen. Hiezu ist der Umgang mit denselben unbedingt nothwendig.

Wir wiederholen daher, soll die Verminderung des Auszuges, oder die Gleichstellung der drei Alterskategorien bei den taktischen Einheiten ein Fortschritt und nicht ein beklagenswerther Rückschritt sein, so muß die Reserve jedes zweite Jahr in ganzen Bataillonen für sechs Tage instruirt werden.

Bei der Landwehr gelten die gleichen Grundsätze. Wenn diese Truppe nur zu eintägigen Inspektionen und Schießübungen kompagnieweise besammelt werden soll, so wird bei ihr jede Zusammengehörigkeit, jeder Bataillonsverband verloren gehen. Der Kommandant würde sein Bataillon gar niemals zu Gesicht bekommen, würde die Uebung des Kommandos verlieren, und wenn je die Landwehr im Ernstfalle in die Linie einrücken müßte, würde man gewiß dieselbe zum Dienste total untauglich finden. Um in der Stunde der Gefahr gerüstet und der Aufgabe gewachsen zu sein, muß man im Frieden in der Uebung bleiben. Wir tragen nun gewiß allen Umständen billige Rechnung, wenn wir vorschlagen, die Mannschaft der Landwehr jährlich kompagnieweise zu Schießübungen zu versammeln und alle drei Jahre in Bataillonen zu viertägigen Wiederholungskursen.

Für die Wiederholungskurse der Artillerie beantragen wir zwanzig Tage für den Auszug und zehn Tage für die Reserve. Für die Genietruppen: Auszug drei Wochen, Reserve zwei Wochen und Landwehr eine Woche.

(Fortsetzung folgt.)

Elementartaktische Künste und militärischer Zopf.

Jederzeit hat man in den Heeren Menschen gefunden, die durch künstliche effektvolle Manöver die unwissende Menge blenden und bestechen wollten.

Nachweisbar hat es schon im Alterthum bei den Griechen und Römern elementartaktische Künstler gegeben. So lange der Glanz der Siege und der Ruhm der Schlachtfelder währte, war ihr Wirkungskreis gering; man beschränkte sich mehr oder weniger auf das Nothwendige und Nützliche. In der Zeit des Verfalles, wo Niederlagen an die Stelle der frühern Siege traten, verlegte man sich mehr und mehr darauf, durch äußern Schein zu täuschen und das zu ersetzen, was an innerm Werth abging. In dem Maße, als die Fäulniß der innern Zustände Roms Fortschritte machte, wurde auf das äußere Erscheinen der Truppen mehr Werth gelegt und die Manöver und Evolutionen wurden kunstvoller und komplizirter. Die Helden der Republik wären erstaunt gewesen, wenn sie von den Höhen des Olymp die wunderbaren Spiele und Manöver gesehen hätten, die ihre Nachfolger ausführten.

Als die Heere am Ausgang des Mittelalters nach dem Beispiel der Schweizer wieder in geordneten Reihen zu fechten anfingen, begnügte man sich, den Soldaten jene Aufstellungen annehmen und jene Bewegungen ausführen zu lassen, die im Gefechte vorkommen. In Frundsbergs Kriegsbuch (von 1570) findet man noch keine Anweisungen, sich zur Parade aufzustellen und auf die schönste Weise zu defiliren. Doch so lange die Heere nur für Kriegsdauer angeworben waren, mußte man zufrieden sein, sie in dem Nothwendigen unterrichten zu können. Als aber nach dem dreißigjährigen Krieg die Staaten anfingen, auch im Frieden Heere zu unterhalten, da fanden die Soldaten in der Muße des Friedens Zeit, nebst dem Nothwendigen verschiedenes Anderes zu erlernen. Es schien sogar geboten, sie zu beschäftigen, und da man sich nicht dazu entschließen konnte, sie in nützlicher Weise zu verwenden, so übte man sie in militärischen Spielen, die einen schönen Anblick boten und das Auge des Zuschauers ergötzten.

In der Zeit Ludwig XIV., wo ein verdorbener Geschmack in Versaille die Bäume beschnitt und sie so zustutzte, daß sie Hirsche und andere Thiere vorstellten, fing man auch an, durch die Truppen die sonderbarsten Manöver ausführen zu lassen. Die militärischen Spiele, mit denen Ludwig seine Maitressen ergötzte, wurden bald von den Deutschen nachgeahmt und der französische Unsinn wurde mit ächt deutscher Gründlichkeit behandelt.

Guibert berichtet, daß man kurze Zeit, bevor er in Dienst trat, mit den Bataillonen zirkelförmige Figuren, Dreiecke, Vierecke, Bollwerke u. s. w. formirt habe. Herr de Chevert erzählte, daß, als er Adjutant-Major bei dem Regiment von Beaume gewesen, er sehr bewundert wurde, weil er am Ende des Exerzierens, das er in Gegenwart des Inspektors-Kommandanten kommandirte, mit dem Regiment die Worte „Vive le Roi“ darstellte und von diesem lebendigen Alphabeth ein Freudenfeuer machen ließ.

Friedrich Wilhelm von Preußen, ein Fürst von militärischen Neigungen, doch ohne militärisches Talent, brachte das streng militärische Zopfthum, welches im ganzen Lauf des 18. Jahrhunderts in Deutschlands Heeren herrschte, und nach dem siebenjährigen Krieg in alle andern Armeen verpflanzt wurde, zur Blüthe.

Der Fürst von Anhalt-Dessau hatte in dem preußischen Heer manche schätzenswerthe Neuerung eingeführt, und besonders in elementartaktischer Beziehung manchen Fortschritt angebahnt, doch wurden bald in Beziehung auf Ordnung, Disziplin und Genauigkeit der Bewegungen übertriebene Anforderungen gestellt.

Bärenhorst sagt: „Weil ein Regiment zierlich ausstaffirter schöner Männer mit blinkendem Gewehr einen prächtigen Anblick auf dem Exerzierplatze gewährte, zumal wenn es rasch arbeitet, so ward fleißig, stets fleißiger, zuletzt mit Exzeß von Sonnenaufgang bis Sonnenniedergang exerziert und dabei ganz unmäßig geprügelt .... des augenscheinlichen Nutzens wegen schwang sich das spanische Rohr endlich zu dem Rang der vornehmsten Spannfeder der Taktik bei allen Heeren deutscher Zunge empor.“ Und an einer andern Stelle fährt derselbe Schriftsteller fort: „Am Ende gefielen sich die Geprügelten und Geputzten in ihrer schimmernden Gestalt nicht wenig und das Vorurtheil gewann immer mehr Raum, alle andern Soldaten minderer Länge, ohne Puder im Haar, ohne weiße Stiffletten, seien Lotterbuben, weiter nichts.“

Friedrich II., ein König von den glänzendsten Geistesgaben, wuchs in der strengen Zucht des Zopfthums heran und hat sich, obwohl sonst sehr aufgeklärt, von der ihm in der Jugend gewaltsam aufgedrängten Richtung nie befreien können.

Die Siege und wunderbaren Erfolge, welche Friedrich seinem Genie verdankte, schrieb man im Ausland merkwürdiger Weise den Kleinigkeiten zu, mit denen dieser große Geist seine Soldaten plagte. General Lloyd sagt: „Man glaubte, das Geheimniß der glorreichen Siege Friedrichs in den engen Röcken, den kleinen Hüten und enganschließenden Hosen, den glänzend geputzten Waffen u. s. w., nebst der Menge unnützer Bewegungen und Evolutionen beim Exerzieren gefunden zu haben. Man sollte es kaum für möglich halten, daß Menschen so blind seien, es nicht zu fühlen, daß diese Gegenstände, auf welche sie oft so hohes Gewicht legen, und welche der Gegenstand ihres Nachdenkens und ihrer Verehrung sind, weit entfernt auf die Ereignisse, einen Einfluß zu nehmen, gar keine Beziehung zu den Kriegsbegebenheiten haben. Solchen Albernheiten schreiben sie die glänzenden Siege des Königs von Preußen zu. Man hat nicht hinlänglich in Betracht gezogen, daß ein König, der mit solchen Talenten begabt ist, selber die Heere kommandirt, Vortheile hat, die nichts aufhebt, um das Zusammenwirken und die Kraft des Handelns zu erzeugen, von der größtentheils die glücklichen Kriegserfolge abhängig sind. Die unausgesetzte Aufmerksamkeit des Königs von Preußen, die Disziplin seiner Truppen zu erhalten, gibt ihm die Leichtigkeit eines seinen Gegnern überlegenen Manöverirens, und dieses ist einer der hauptsächlichsten Gründe seiner Siege. Die steife Haltung, die enge Kleidung und tausend andere Kleinigkeiten, mit denen er seine Armee plagte, hatte damit nichts zu schaffen.“

Nach dem siebenjährigen Krieg wurde die sog. Deutsche oder Linear-Taktik auch in Frankreich eingeführt und bald suchten die Franzosen es in Pedanterie den Deutschen zuvorzuthun.

General Jomini sagt: „Man glaube das Erhabene (le sublime) der Kriegskunst in dem Mechanismus und in der Instruktion des Zuges zu finden.... Man betrachtete sich nach dem Maßstabe als ein großer Militär, als man kleinlich war, über nichtige Gegenstände chikanirte und von den Truppen verabscheut wurde, deren Unzufriedenheit den höchsten Grad erreichte.“

Mit der Einführung der deutschen Taktik in Frankreich mußte man auch den Versuch machen, die deutsche Disziplin mit ihren Stockprügeln einzuführen. „Denn einen unvernünftigen Zweck kann man stets nur durch unvernünftige Mittel erreichen.“

Oberst Carrion-Nisas sagt: „Plus ses pratique étoient absurdes, minutieuses, à la fois inutils pour le service et vexatoires pour le soldat, plus elles étoient adoptées avec fureur par les faiseurs français qui pensoient, à la faveur de la sévérité avec laquelle ils les feroient observer, mériter un avancement dont la paix n'offroit aucun motif legitime: dans cette lache ambition, ils rencherissoient sur les étrangers mêmes.“ *)

Als mit den Kriegen der französischen Revolution eine neue Taktik entstand, welche an die Selbstständigkeit jedes einzelnen große Anforderungen stellte, da mußten die geistigen und moralischen Kräfte ihre Wirksamkeit entfalten. Die durch den Stock regierten Soldaten der Alliirten vermochtem dem Enthusiasmus und der Begeisterung der Neu-Franken ebenso wenig zu widerstehen, als ihre durch Dienstalter oder Protektion empor gestiegenen Generale den feindlichen Heerführern, welche Tapferkeit und Talente an die Spitze gestellt hatten, gewachsen waren.

Um das Material des Heeres zu den Anforderungen geeignet zu machen, welche die Fechtart stellte, mußten andere Hebel in Bewegung gesetzt werden, als jene, welche bis dahin gebräuchlich waren.

In Deutschland erkannten bald ausgezeichnete Männer den Grund der fortwährenden Niederlagen und fanden, daß man mit dem alten System brechen, der Intelligenz die Intelligenz, dem Geiste den Geist entgegensetzen müsse. Doch sie predigten tauben Ohren, bis eine Reihe von blutigen Katastrophen den Regenten die Augen öffneten.

Den Geist von Deutschlands Heeren zu Anfang dieses Jahrhunderts bezeichnend, sagt Herr von Müffling über die Heranbildung der Tirailleurs: „Man glaube nicht, daß es so leicht sei, einer Armee das Tiraillieren auf eine vollkommene Art zu lehren, wenn sie nicht durch Organisation und Gesetze darauf vorbereitet ist. — In der Friedenslinie kann der Soldat durch den Stock regiert werden, da ist er bloß Maschine, welcher nicht nur alles Denken und Urtheilen unnöthig ist, sondern die nicht denken und urtheilen darf. Als Tirailleur muß der Mann sich selbst führen, selber urtheilen, der Offizier kann ihm zwar allgemeine Regeln geben, er muß sie aber auf die

*) Carrion-Nisas, histoire militaire II. 318.

besonderen Fälle anwenden. Im Soldaten, der in der Linie steht, muß der Geist getödtet, in dem Tirailleur geweckt werden. Viele Offiziere sind der Meinung, der Deutsche könnte kein guter Tirailleur sein. Unsere Nation sei nicht dazu gemacht, sagen sie. Das ist ein falscher und unglücklicher Satz. Sie haben ihren niedergedrückten, zerprügelten Rekruten vor Augen, deren Gedächtniß noch nicht scharf genug ist, um zu wissen, an welchen sie gezogen worden, oder den vollkommenen exerzierten Mann, bei dem es gelungen ist, den Geist zu tödten, und der bei dem Worte „Marsch" keinen anderen Begriff daran bindet, als daß der linke Fuß gehoben werden soll, und beim „Feuer", daß der rechte Zeigfinger sich krümmt. Zerbrechen sie ihre Stöcke, meine Herren, fährt Herr von Müffling fort, lernen sie nach Gesetzen handeln, denen sie unterworfen sind, wie ihre Soldaten, und die sie weder mildern noch erhöhen können, und sie werden sehen, daß unser Deutscher mehr leisten kann als andere Völker; wenn man ihm nur mit Achtung begegnet, auf die er als Mensch ein Recht hat, Anspruch zu machen."

Der Feldzug 1813 hat bewiesen, daß der Verfasser nicht so Unrecht hatte, wenn er glaubte, daß der Deutsche bei einem veränderten Systeme auch einen guten Tirailleur abgeben könne und sich mit ihm etwas Tüchtiges leisten lasse.

Nachdem die gewaltigen Kämpfe der Republik und des Kaiserreichs vernünftigen Ansichten in der Ausbildung des Soldaten zum Durchbruch geholfen hatten, verwischte der nunmehr folgende lange andauernde Friede dieselben wieder. Bald zeigte sich neuerdings das Streben nach elementartaktischer Ueberbildung, wenn dasselbe auch nicht mehr auf den frühern Kulminationspunkt getrieben werden konnte.

General Morand, ein Freiwilliger vom Jahr 1792, bei Austerlitz Divisions-General, ein tüchtiger Krieger, dessen Namen wir ehrenvoll in beinahe allen Schlachten des Kaiserreichs erwähnt finden, veröffentlichte 1826 eine Schrift, in der er u. a. sagte:

„Die heutigen Manöver können ohne große Gefahr nicht ausgeführt werden... Bei ihrer Anwendung wird, was hundertmal eingetreten, wieder eintreten, die Vernichtung der Bataillone. Das Studium komplizirter Manöver lenkt den Offizier von dem wahrhaft kriegerischen ab. Die Manöver sind dergestalt konfus, daß ein Offizier, der dahin gelangt, sie mit einiger Präzision auszuführen, für einen geschickten Mann gehalten wird. Es gibt Generale, die kein anderes Verdienst als das eben genannte haben, und die zwar Truppen auf dem Exerzierplatze bewegen können, aber unfähig sind, sie gegen den Feind zu führen, weil ihr Kopf nur mit Formeln gefüllt ist, und weil sie in ihrem eitlen Wissen nie daran gedacht haben, sich die wahre Kriegskunst anzueignen.... Man muß das Reglement auf einige Seiten beschränken, alles Gefährliche und Unnütze daraus entfernen und nur das beibehalten, was im Kriege ausführbar ist — anstatt den Geist der Offiziere auf falsche Wege zu leiten und ihr Gedächtniß mit mangelhaften Studien zu beladen, muß man das Reglement so stellen, daß die Offiziere ihre Aufmerksamkeit nur auf dasjenige lenken, welches den Erfolg verbürgt, auf das, was man auf dem Schlachtfelde ausführen muß, um den Sieg zu fesseln oder wenigstens nicht geschlagen zu werden. Eine solche Reform wird aber großen Widerstand erfahren, das bin ich gewiß.

Es gibt viele Offiziere, welche kein anderes Verdienst haben, als das der Kenntniß der Reglements, welche für dasselbe eine wahrhafte Verehrung besitzen, und welche mit Bedauern sich genöthigt sehen würden, die von ihnen bewunderte Wissenschaft, welche sie nur mit Mühe erlangt haben, zu vernachlässigen, nur dasjenige zu lernen, was wirklich und allein für den Krieg nützlich ist. Diese guten Leute leben des Glaubens, daß sie die Grenzen ihres Wissens, dasjenige der menschlichen Kenntnisse und Einsicht sei, und daß man ungemein geschickt und vollständig befähigt für den Krieg wäre, wenn man die Führer zu stellen und ein Deploiement zu kommandiren wisse." *)

Wenn aber beschränkte, mittelmäßige Köpfe (die leider meist die große Mehrzahl in den Armeen bilden) dem Ideale des Zopfthums nachstrebten, so hatte doch die Erfahrung die Geister geweckt, und die Intelligenz erkannte, daß man bei der veränderten Taktik und den Anforderungen, welche sie stellt, mit dem frühern Vorgehen nicht ausreiche; man erkannte das Gehaltlose einer schönen Adjustirung und fühlte, daß die Genauigkeit in den Handgriffen nicht genüge, den Sieg an die Fahnen zu fesseln.

(Schluß folgt.)

Ausland.

Tyrol. (Der neue Landesvertheidigungs-Entwurf.) Der Gesetzentwurf für die Landesvertheidigung Tyrols wurde von der zu diesem Zwecke hier versammelt gewesenen Kommission bereits durchberathen und ist nunmehr bereit zur Vorlage an den nächsten Tyroler Landtag. Der Gesetzentwurf läßt die Militärstellung, wie sie bereits normirt ist, und nimmt den Kriegsstand des Kaiserjäger-Regiments wie bisher mit 10,000 Mann an. Die Mehrleistung bezieht sich demnach auf die Landwehr, auf das Landesschützenwesen. Der § 10 des Entwurfes sagt dießfalls: „Die Landesschützen bilden einen integrirenden Theil der Landwehr der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder und formiren: a) 10 Bataillone, jedes Bataillon bestehend aus einem Stabe, 4 Feld- und 1 Ergänzungskompagnie; b) zwei Kompagnien zu Pferd."

Die zehn Landesschützen-Bataillone führen den Namen ihrer Bezirke: Bataillon Oberinnthal, Bataillon Unterinnthal, Bataillon Innsbruck-Wippthal u. s. w. Die Landesschützen sind im Kriege zur Unterstützung des stehenden Heeres und zur innern Vertheidigung, im Frieden ausnahmsweise auch zur Aufrechthaltung der innern Ordnung und Sicherheit berufen.

Italien. (Manöver.) Die großen Manöver haben am 5. September begonnen. Die Truppen der zweiten Lagerperiode von Somma, verstärkt durch eine Brigade und ein Bataillon Bersaglieri, manövriren unter dem direkten Befehl des Prinzen Humbert am Tessin. Sie bilden zwei Divisionen und sind von den General-Lieutenants Casanova und Ricotti kommandirt. Die Truppen der zweiten Lagerperiode von Verona, zu welchem noch zwei Brigaden, zwei Bataillons Bersaglieri, ein Kavallerie-Regiment und eine Artillerie-Brigade stoßen, führen unter dem Be-

*) Morand, l'armée selon la Charte 1826. 152.